

Die Revolution kommt ins Rollen

Die russische Februarrevolution im Frühjahr 1917 fand noch ohne die im Schweizer Exil lebenden Revolutionärinnen und Revolutionäre statt. Die bolschewistische Oktoberrevolution hingegen ist ohne die «Schweizer» Berufsrevolutionäre und ihre waghalsige Rückreise im «Leninzug» von Zürich nach Petrograd nicht zu denken.

Von Julia Richers

Es war ein Freitagmittag, als die Nachricht in Zürich eintraf. An jenem Tag, erinnerte sich Lenins Ehefrau Nadežda Krupskaja (1869–1939), «als Lenin nach dem Mittagessen gerade in die Bibliothek gehen wollte und ich eben das Geschirr weggeräumt hatte, kam [Mieczysław] Bronski mit den Worten angelaufen: «Haben Sie gehört?! In Russland ist die Revolution ausgebrochen!» und erzählte uns, was er in den Extra-
blättern gelesen hatte. Als Bronski gegangen war, eilten wir zum See, dort wurden an einer bestimmten Stelle sämtliche Zeitungen sofort nach ihrem Erscheinen ausgehängt. Wir lasen die Telegramme mehrere Male. In Russland war tatsächlich die Revolution ausgebrochen.»

Unruhen, Proteste und Streiks hatte es schon seit längerem immer wieder gegeben, aber dass mit den grossen Frauendemonstrationen am 8. März 1917 (23. Februar nach damaligem russischem Kalender) in Petrograd tatsächlich die alte zarische Herrschaft in Russland ins Wanken geraten war und Zar Nikolaj II. (1868–1918) wenig später abdankte, überraschte alle. Besonders die zahlreichen russischen Revolutionärinnen und Revolutionäre, die seit Jahren im politischen Exil in der Schweiz lebten, hatten über die zensierte Presse, Briefe und sporadische Berichte von Kurieren nur bruchstückhafte Informationen über die tatsächliche Lage ihres Heimatlandes. In ihren politischen Schriften war zwar häufig von einer «kommenden Revolution» zu lesen, aber der Zeitpunkt ihres Ausbruchs stand für viele noch in den Sternen. So ging Lenin Ende Januar 1917, einen Monat vor den epochalen Umwälzungen, in einem Vortrag im Zürcher Volkshaus noch davon aus: «Wir, die Alten, werden vielleicht die entscheidenden Kämpfe dieser kommenden Revolution nicht erleben.»

Gefangen im Schweizer Käfig

Nun war sie da. Die Kunde verbreitete sich in der Schweiz wie ein Lauffeuer. Nicht nur in Zürich las man vom Unglaublichen, auch in den russischen Kolonien in Bern, La Chaux-de-Fonds, Lausanne, Genf und im fernen Davos. Die Vorstellung, dass in Russ-

land die Revolution ohne sie von statten ging, war für viele Revolutionärinnen und Revolutionäre schier unerträglich. Krupskaja bemerkte über diese verquere Situation: «Wir konnten das Gefühl nicht loswerden, dass wir in diesem kleinbürgerlichen demokratischen Käfig gefangen sassen, während irgendwo, weit von uns entfernt, der revolutionäre Kampf anwuchs, heisses Leben pulsierte.»

Der kühne Plan der «Zimmerwalder»

Entsprechend rasch kam der Gedanke einer Rückreise nach Russland zu Stande. Angefacht wurden die Rückkehrpläne durch eine Mitteilung der neu installierten Provisorischen Regierung in Russland. Diese hatte direkt nach der Februarrevolution eine Amnestie für politisch Verfolgte versprochen und stellte ihnen somit in Aussicht, nach Russland zurückkehren zu können. Zur weiteren Planung wurde in der Schweiz umgehend ein parteiübergreifendes «Zentralkomitee zur Rückkehr der in der Schweiz weilenden russischen Emigranten» gegründet, das jene 564 Exilantinnen und Exilanten vertrat, die sich explizit zur Zimmerwalder Bewegung bekannten. Diese war aus der internationalen sozialistischen Friedenskonferenz im bernischen Bauern-dorf Zimmerwald im September 1915 entstanden und trat für ein bedingungsloses Kriegsende und einen sozialistischen Internationalismus ein. Zur Bewegung gehörten auf russischer Seite neben den Menschewiki die Bolschewiki, Sozialrevolutionäre und Mitglieder des Allgemeinen Jüdischen Arbeiterbundes.

Doch die russischen «Zimmerwalder» im Schweizer Exil standen vor dem Problem, dass Frankreich und Italien als Alliierte des ehemaligen Zarenreichs kein Interesse an der Rückkehr erklärter Kriegsgegner zeigten und die Durchreise verweigerten. Auf der Suche nach anderen Rückreisemöglichkeiten tagten am 19. März 1917 in Bern russische und polnische Vertreter der Zimmerwalder Bewegung, wobei der Menschewik Julij Martov (1873–1923) als erster den Plan vorstellte, die deutsche Regierung um eine Durchreiseerlaubnis durch das feindliche

Deutschland zu ersuchen, gegen den Austausch deutscher und österreichischer Kriegsgefangener in Russland. Alternativen hatten die Revolutionäre kaum. Waghalsige Vorschläge, etwa mit einem Flugzeug die Front zu überqueren oder sich mit falschen Pässen als stumme Schweden durchzuschlagen, wurden rasch verworfen.

Was auf den kühnen Plan, mit einem Zugwaggon durch deutsches Feindesland zu reisen, folgte, gleicht einem Thriller: geheime Absprachen, Intrigen, Verschwörungstheorien, Verschleierungen, Agenten und V-Männer. Seinen Anfang nahm der Krimi in der Schweizer Bundesstadt Bern. Das Zentralkomitee der Exilanten beauftragte den Schweizer Sozialdemokraten und Vorsitzenden der Zimmerwalder Bewegung, Robert Grimm (1881–1958), über Schweizer Politiker Kontakt zu deutschen Stellen herzustellen. Grimm bat daraufhin Bundesrat Arthur Hoffmann (1857–1927), damals Vorsteher des Politischen Departements, Verbindung mit dem deutschen Gesandten in Bern, Gisbert von Romberg (1866–1939), aufzunehmen. Auf deutscher Seite stiessen die Rückreisepäne der russischen Revolutionäre aus kriegsstrategischen Gründen auf offene Ohren. Gerade das radikale Programm der Zimmerwalder Linken um Lenin konnte, so hatte von Romberg bereits im September 1915 erkannt, dem Deutschen Reich «unschätzbare Dienste leisten», da es den taumelnden Koloss Russland in die Knie zwingen und die Ostfront zusammenbrechen lassen würde. Die Oberste Heeresleitung und das deutsche Auswärtige Amt liessen sich schliesslich von solchen Überlegungen leiten, als sie die heikle Durchreise des Leninzuges nach kurzer Bedenkzeit nahezu bedingungslos befürworteten.

Die Ungeduldigen fahren allein

Als nun die deutsche Einwilligung zur Durchreise bei Grimm eintraf, verzögerte sich plötzlich auf der Seite der Revolutionärinnen und Revolutionäre die Reiseplanung. Die Mehrheit der Menschewiki und Sozialrevolutionäre wollte eine offizielle Einreisebewilligung der Provisorischen Regierung



Der «Leninzug» fuhr 1917 über Deutschland und Schweden nach St. Petersburg, die Route durch die Ostfront im Ersten Weltkrieg war undenkbar.

© Universitas Verlag Berlin 1977, Ilse Eckart

abwarten, da sie befürchtete, dass ihre Reise durch deutsches Feindesland bei ihrer Ankunft in Russland als Hochverrat ausgelegt werden könnte. Im Gegensatz dazu drängten die Bolschewiki in ihrer revolutionären Ungeduld auf eine sofortige Abreise. Da sich Grimm auf die Seite der Menschewiki stellte, und Lenin Grimm zunehmend misstraute, weil er befürchtete, Grimm würde die Gespräche mit deutschen Stellen nutzen, bereits geheime Verhandlungen über separate Friedensbedingungen zu führen, übertrugen die Bolschewiki umgehend die Planung der Zugreise dem Schweizer Sozialisten Fritz Platten (1883–1942).

Am 9. April 1917 traf sich die Reisegesellschaft, die zu zwei Dritteln aus Bolschewiki, aber auch aus Vertreterinnen und Vertretern des Allgemeinen Jüdischen Arbeiterbundes und Anhängern von Trotzki's Zeitschrift *Naše Slovo* (Unser Wort) bestand, mit wenigen Freundinnen und Freunden im Zürcher Restaurant Zähringerhof zum Abschiedsmahl und eilte dann zum Hauptbahnhof. Es gibt keine offizielle Liste zur Reisegruppe, nur ein seit 1924 mehrfach publiziertes Dokument, in dem die Reisenden sich per Unterschrift mit den ausgehandelten Reisebedingungen einverstanden erklärten. Die Namensliste enthält 30 Unterschriften, die aber bis heute in der Geschichtsforschung nicht eindeutig zugeordnet werden können.

Um kurz nach 15 Uhr fuhr der berühmte Zug Richtung Schaffhausen ab. Am Grenzbahnhof Thayngen-Gottmadingen über-

nahmen die Deutschen die Gesellschaft. Ihr D-Zug-Wagen mit Abteilen der 2. und 3. Klasse wurde an fahrplanmässige Züge angehängt. Die Türen blieben bis auf eine verschlossen, und in einem durch Markierungen am Boden abgegrenzten Abteil sassen ein deutscher Offizier und sein Mitarbeiter. Die Legende mit der Plombierung des Waggons wurde später verbreitet, um die Exterritorialität des Wagens zu betonen. In Sassnitz auf Rügen verliessen die Revolutionäre deutsches Territorium und fuhren mit dem Schiff nach Schweden und von dort über das russische Territorium Finnlands nach Petrograd, wo sie am 16. (3.) April 1917 feierlich am Finnländischen Bahnhof empfangen wurden.

Auf Lenin folgen 400 Nachzügler

Bereits wenige Tage nach der Kunde vom erfolgreichen Eintreffen des Leninzuges in Petrograd ersuchten die zurückgebliebenen Gruppen von Emigranten die deutsche Regierung um Durchreiseerlaubnis durch Deutschland, und zwar «unter gleichen Bedingungen» wie die «Lenin-Gruppe». Auf diesem Wege gelangten in den Monaten Mai und Juni 1917 weitere 400 Revolutionärinnen und Revolutionäre über Deutschland nach Russland.

Mit der «explosiven» Zugfracht nahm die Geschichte ihren Lauf. Auf die Februarrevolution folgten nur wenige Monate später die Oktoberrevolution und die Machtergreifung der Bolschewiki. Damals nahm die ideologische Zweiteilung der



100 Jahre später: Im Rahmen des Thementags «Lenins Zug» stand am 9. April 2017 am Hauptbahnhof Zürich eine historische Komposition zur Abfahrt bereit.

© Universitäten Basel, Bern und Zürich; Bild Matthias Käser

Welt in eine kommunistische und eine nichtkommunistische – oder antikomunistische – Sphäre ihren Anfang. In der Eidgenossenschaft erinnerte man sich spätestens nach dem Landesstreik von 1918 nur noch sehr ungern an die Geschichte der russischen Revolutionärinnen und Revolutionäre in der Schweiz.

Kontakt: Prof. Dr. Julia Richers, *Neueste Allgemeine und Osteuropäische Geschichte*, Historisches Institut, julia.richers@hist.unibe.ch

Aktuelle Veranstaltungen

Nach dem Thementag «Lenins Zug» der Osteuropa-Professuren der Universitäten Bern, Basel und Zürich (www.revolution-1917.ch) und der Ausstellung im Landesmuseum Zürich (www.nationalmuseum.ch) folgen dieses Jahr weitere universitäre Veranstaltungen zu 1917:

- Vortragsreihe der Schweizerischen Osteuropabibliothek «Revolution, Ritual und Realitäten: Der «Rote Oktober» als Ereignis und Bezugspunkt in der sowjetischen Geschichte» ab 5. Oktober 2017 jeden zweiten Donnerstag, 18:15 Uhr, Universität Bern, Hauptgebäude, HS 101 (<http://tinyurl.com/ltzsoabs>)
- Ausstellung in der Schweizerischen Nationalbibliothek «Was Lenin las. Der Revolutionär in der Landesbibliothek» (<http://tinyurl.com/lwukayd>)
- Vortragsprogramm des Historischen Vereins des Kantons Bern (www.hvbe.ch)